

Linguistisches zur Langobardentheorie des Zimbrischen

(Materialsammlung Remigius Geiser)

Nahe Verwandtschaft des althochdeutschen Bairisch zum Langobardischen

=> viele vermeintlich "bairische" Merkmale des Zimbrischen sind genau so gut auch langobardische

Die bairischen Kennwörter aus der Kirchensprache der arianischen Germanenstämme sind im Bairischen von den arianischen Langobarden übernommen. Dazu ausführlich KRANZMAYER 1960 in "Die Bairischen Kennwörter und ihre Geschichte".

Die Reliktwörter unter den bairischen Kennwörtern waren vormals im gesamten Westgermanischen verbreitet und können genauso gut vom Langobardischen her ins Zimbrische (und auch ins Bairische) gelangt sein, zumal ja das Zimbrische der älteste, konservativste deutsche Dialekt ist.

Alle anderen bairischen Kennwörter fehlen dem Zimbrischen fast vollständig, einschließlich dem Super-Kennwort *es/enk*.

Die bairische Anlaut-Verhärtung gab es genauso auch im Langobardischen:

italienisch *panca* = (*Sitz-*)*Bank* aus dem Langobardischen: b => p wie im Alt-Bairischen.

italienisch *pizza* = *Bissen* aus dem Langobardischen: b => p wie im Alt-Bairischen.

Die agilolfingischen Adelsnamen sind langobardisch: Garibald, Tassilo, Adelger, Agilolf ...

Die Ortsnamen-Suffixe *-ingo* / *-éngo* sind bei den Alt-Baiern und Langobarden gleich.

Eindeutig langobardische Grabbeigaben, z.B. Goldblattkreuze, sind in den bajuwarischen Reihengräberfeldern eine häufige Erscheinung, cfr. MILOJČIĆ 1966.

Die Langobarden waren also bei der Stammesbildung der Bajuwaren massiv beteiligt.

Die 2. (= hochdeutsche) Lautverschiebung kommt aus dem Langobardischen und wurde erwartungsgemäß im Zimbrischen am konsequentesten zu Ende geführt.

it. *staffa* = *Steigbügel* (vgl. nhd. *Stapfe*).

zimbrisch *faff* (= *Pfaffe*)

zimbrisch *öffele* (= *Äpfel*) etc. ...

Die althochdeutsche Diphthongierung ($\hat{o} \Rightarrow ua$ und $\hat{e} \Rightarrow ia$)

wurde im Langobardischen nicht durchgeführt (BRUCKNER § 23 und § 25). Im konservativsten Teil des Zimbrischen, nämlich im Westteil der Sieben Gemeinden (Asiago, Roana, Rotzo), ebenfalls nicht, außer vor r und im absoluten Wortauslaut, wo es durch ein vokalisiertes w interpretierbar ist (cfr. SCHWEIZER 2008 p. 61).

Beispiel:

pruudar, viibar statt *pruadar, viabar*

Diese Erscheinung kann nicht durch eine "allgemeine Monophthongisierungstendenz" wie bei $\hat{o}a \Rightarrow \hat{o}o$ erklärt werden, denn letztere findet langsam und schleichend und **nur bei mehrsilbigen Wörtern** statt und ist über die Jahrhunderte in ständig wachsender Intensität dokumentiert. Manche dieser Wörter sind bis heute noch nicht monophthongisiert:

gòazar (= *Ziegenhirt, Geißer*) *khòasar* (= *Kaiser*) ...

Die germanischen Monophthonge (statt der althochdeutschen Diphthonge) sind jedoch als solche im Westteil der Sieben Gemeinden von allem Anfang an und bis heute, also durchgehend im 15., 16., 17., 18., 19., 20. und 21. Jahrhundert **ausnahmslos** dokumentiert und **kein einziges Mal** diphthongiert.

Die einzige scheinbare Ausnahme bildet der singular dastehende Katechismus von 1602; es gibt jedoch keinerlei Anhaltspunkt für die Annahme, er stamme aus dem Westteil der Sieben Gemeinden.

Außerdem müssten analog zur Entwicklung $\hat{o}a \Rightarrow \hat{o}o$ die Diphthonge in den einsilbigen Wörtern **immer** erhalten bleiben, was aber tatsächlich **kein einziges Mal** dokumentiert ist, außer vor r und im absoluten Wortauslaut (vide supra, cfr. SCHWEIZER 2008 p. 61).

Ferner müsste die Entwicklung diachronisch vom althochdeutschen Diphthong zum neuhochdeutschen Monophthong führen. Es gibt aber, außer dem eindeutig seit eh und je statisch monophthongen Westteil der Sieben Gemeinden, nur noch ein weiteres Gebiet, wo eine solche diachronische Entwicklung überhaupt quellenmäßig analysierbar wäre, nämlich die 13 Gemeinden, wo immerhin 250 Jahre Sprachentwicklung dokumentiert sind. Dort finden wir allerdings das glatte Gegenteil dessen, was nach der Monophthongisierungshypothese zu erwarten wäre, nämlich eine stark zunehmende Diphthongierung der einstmals monophthongen (langobardisch-germanischen) Laute, cfr. SCHWEIZER 2008 pp. 58ss.

Die Umwandlung des langen, geschlossenen germanischen \hat{o} zum heutigen zimbrischen langen \hat{u} und des langen, geschlossenen germanischen \hat{e} zum heutigen zimbrischen langen \hat{i}

(*pruudar, viibar* statt *proodar, veebar*) war in der frühmittelalterlichen Langobardenzeit bereits eingeleitet, cfr. BRUCKNER § 23 Anmerkung und § 25 Anmerkung 1.

Außerdem ist die germanisch-langobardische *óó*-Lautung auch heute noch reliktiert in den 7 C zu finden, z.B. in Kamborübe *snóor* = *Schwiegertochter*, *hórra* = *Hure* (SCHWEIZER 2008 p. 60), sowie vielfach in den 13 C bei MARCO PEZZO 1763 und teilweise bis heute (cfr. SCHWEIZER 2008 pp. 58 – 65).

Exkurs:

"Warum etwa wird nicht nur germ. *e2*, sondern auch ahd. *io*, germ. *eo* im Zimbrischen zum Monophthong, wo es im Germ. und Ahd. immer Diphthong war?"

Ahd. *ia* aus germ. *e2* und ahd. *io* aus germ. *eo/eu* sind zwei verschiedene Laute mit unterschiedlichen Gesetzmäßigkeiten. Letzterer wird im Zimbrischen tatsächlich zum Monophthong, und zwar bereits im Langobardischen (BRUCKNER § 31 Anmerkung 4). Ersterer war immer schon einer, analog zum zimbr. langen *u* aus germ. langem *o*. Es geht hier um die althochdeutsche Diphthongierung, die im Langobardischen und im Kernzimbrischen nie stattgefunden hat. Das ahd. *io* aus germ. *eo/eu* gehört nicht in den Bereich dieser Gesetzmäßigkeit und geht ihren eigenen Weg. Unbestritten gibt es im Zimbrischen Monophthongierungen, aber man kann dabei nicht von einem Laut auf andere schließen. Zum Beispiel wird das germ. *au* stets zum langen, geschlossenen *o*, aber das germ. *ai* wird nur spät und nur in Mehrsilbern zum langen, offenen *o*. Ebenso wird das ahd. *io* aus germ. *eo/eu* stets zum langen *i*, während das ahd. *iu* aus germ. *eo/eu* stets ein Diphthong bleibt. Man kann daher auch nicht von der Entwicklung des ahd. *io* aus germ. *eo/eu* auf die Entwicklung des germ. *e2* schließen. Daher kann ich in diesem Einwand keinerlei Widerspruch zur Langobardenhypothese erkennen.

rht > rt

In der Konsonantenverbindung *rht* ist im Langobardischen regelmäßig das *h* ausgefallen, cfr. BRUCKNER p. 248 und p. 163 § 85 Anmerkung 2.

Dieses langobardische Lautgesetz ist auch im Zimbrischen erhalten geblieben.

Beispiel: althochdeutsch *forhta* = langobardisch *forta* = zimbrisch *vörte* (= nhd. *Furcht*)

germ. *au* => zimbr. *oo*

Die Monophthongierung des germanischen und langobardischen *au* (= ahd. *ou*) zum zimbrischen langen, geschlossenen *óo* hat sich schon in spätlangobardischer Zeit angedeutet, cfr. BRUCKNER p. 109.

Sie kann also nicht als Argument herangezogen werden für die behauptete Ansiedlung von Kolonisten aus dem südwestlichen Oberbayern, wo eine ähnliche Lautentwicklung stattfand.

(Beispiele: zimbr. *tóofan* statt nhd. *taufen*, *klóoban* statt *glauben*, *khóofan* statt *kaufen* etc.)

Die beiden gesamtbairischen Kennlautungen fehlen beide im Zimbrischen.

Sowohl die Verdampfung des *a*, die allerdings außer in sämtlichen bairischen Mundarten auch in anderen deutschen Dialekten vorkommt, als auch das überhelle *à* als Sekundärumlaut des *a*, welches die einzige präzise gesamtbairische Kennlautung darstellt, fehlen beide im Zimbrischen vollständig.

Langobardische Kennwörter im Zimbrischen

Da (abgesehen vom Namensgut) nur ca. 300 langobardische Wörter bekannt sind, kennen wir auch dementsprechend nur sehr wenige langobardische Kennwörter. Von diesen ist ein großer Teil auch ins Italienische bzw. in italienische Dialekte eingegangen zum Beispiel *barba* = *Onkel* oder *gastàldo* = *Verwalter* oder *gàlmara* = *Holzschuh*, so dass ihre Anwesenheit im Zimbrischen wenig aussagefähig erscheint.

Jene äußerst wenigen langobardischen Kennwörter, die nicht im Italienischen bzw. in dessen Dialekten vertreten sind, finden sich jedoch in auffällig hoher Zahl ebenfalls im Zimbrischen wieder:

*walapo*z = *schreckhafte Vermummung* => *bèlpo*z = *Schreckgespenst* (SCHWEIZER 1948)

lama = *Teich* => *laaba* = *Teich* (*m* => *b* : *Mantel* => *bantel*; *mit* => *bit*; *marmach* => *marbach*; *zirbo* => *zirmo* etc.) (SCHMELLER p. 202)

wee-wurt = *Unheil* => *bèa-bart* = *Unheil* (STEFAN p. 181)

Wortbildung

Das neuhochdeutsche Präfix *ge-* ist im Althochdeutschen meist *gi-* oder *ge-* jedoch im Zimbrischen und Langobardischen immer *ga-*

Das neuhochdeutsche Suffix *-isch* lautet im Langobardischen sehr häufig *-asch* und im Zimbrischen im absoluten Wortauslaut meist *-osch* sowie aber vor Deklinationsendungen meist *-asch-*

Wortschatz-Schwerpunkte

Die Zimbern haben nicht den Wortschatz lehensabhängiger bairischer Bergbauern (*Reh*, *Hirsch*, *Auerhahn* etc. fehlen, obwohl es 2 Wörter für *Jäger* gibt: *huntar* & *jaagar*) sondern langobardischer Arimannen: *armost*, *zèlt*, *shipfa*, *harnost*, *khriighen-gabànt*, *gariüst* (= *Alltagskleidung* !), *ékhelne pètten*, *parta* (Stammesname!), *sbéart*, *béar* ... 6 Wörter für *Kerker* (*vankhos*, *spèrr-haus*, *parsàun*, *khaicha*, *torre*, *schill-haus*) 2 Wörter für *Soldat* (*khriigar*, *sòllanar*).

Dem Zimbrischen fehlen jegliche geographischen Eigenbezeichnungen für Orte oder Flüsse aus dem südbairischen Bereich. Hingegen kennt es oberitalienische Ortsbezeichnungen in einer spätlateinischen oder früh-althochdeutschen Lautung aus der Zeit vor dem Jahr 1000. Beispiele: *Bèarn* (= *Verona*, cfr. *Dietrich von Bern* aus der deutschen Heldensage) *Slait* (= *Schio*, lateinisch *Scledum*) *Aglai* (= *Aquileja*, althochdeutsch *Aglei*).

Die einzige auch in Bayern vorhandene geographische Bezeichnung kennen die Zimbern aus der Heimat der Langobarden, nämlich aus Pannonien: die Donau, auf zimbrisch *Danau*.

Den relativ jungen Stamm der Bayern, das Land und seine Bewohner, kennen die Zimbern bestenfalls als Fremdwort aus dem Italienischen. Hingegen haben sie eigene Wörter für den Sueben/Schwaben (*Sbaabo*) und Franken (*Frankh*) und für die Länder der Angeln (*Ànglelant*) und der Sachsen (*Saksan*).

Etliche zimbrische Wörter existieren in zwei extrem verschiedenen Entwicklungsstadien,

z.B. gemeingermanisch und neuhochdeutsch:

gripan : greifen / *niigan* : neigen / *ruskan* : rauschen / *skittan* : schießen

z.B. althochdeutsch und modern südbairisch:

aicha : *àacha* / *giigan* : *gaigen* / *miin* : *main* / *sbaiban* : *sbòaben* / *schaidan* : *schòaden*

Die Langobardentheorie erklärt auch den Namen "*cimbri*".

Laut Paulus Diaconus haben die Franken im Jahre 590, über den Brenner von Norden kommend, die langobardische Burg *Cimbra*, heute *Cembra* (deutsch: *Zimbers/Zimmers*) nordöstlich von Trient, gestürmt und erobert (BERGMANN p. 86/87/90), so dass die Burgbewohner in die Berge südöstlich von Trient fliehen und sich dort niederlassen mussten. Dieses Ereignis könnte Anlass sein für die zimbrische Stammesgeschichte von den geschlagenen Kriegern, die sich im Gebirge niedergelassen haben (LESSIAK & PFALZ pp. 67-69).

Als dann später in massivem Umfang langobardische Wehrbauern (Arimannen) in den zimbrischen Gebieten angesiedelt wurden, ist dieser Name der langobardischen Erstbesiedler von der Burg *Cimbra* auf sie übergegangen.

Die Wörter *slambròt* und *slapero* beinhalten noch das Wort *Langobarde*.

slapero ⇔ *paur*

Der welsche Tieflandbewohner benennt den Zimbern als *slapero*, also Ex-Lamparten, während der Zimber als Arimanne den welschen Tiefländer als *paur* (= Landwirt) bezeichnet, wobei das welsche Wort *slapero* zusätzlich auch noch die Bedeutung "Ketzer, Häretiker" hat, eine Anspielung auf den ursprünglich arianischen Glauben der Langobarden (SCHMELLER p. 232).

Die germanische Göttin Fricka

gilt als Stammesmutter und Stammesgottheit der Langobarden. Mitten im Zimbernlande gibt es eine bekannte Passstraße, die seit unvordenklichen Zeiten *Fricca-Pass* genannt wird.

Langoparten = Langozimbern

Der Name "Langobarde" leitet sich bekanntlich ab von

langa parta = langes Beil = Hellebarde

Im Zimbrischen gibt es sechs Synonyme für "Axt":

akhus, pail, hakha, mòazel, parta, zìmbara = zìmmara

wodurch das Wort *langa parta* synonym wird mit *langa zìmbara* und somit die **Langoparten** synonym werden mit **Langozimbern**.

Dies ist ein weiterer gewichtiger Hinweis auf die Identität von Langobarden und Zimbern.

Die meisten typisch bairischen bzw. südbairischen Lautungen sind erst nach 1200 entstanden, können also im Zimbrischen nicht mit Kolonisation vor 1100 erklärt werden.

Diese müsste man aber annehmen, um die sehr vielen altertümlichen Sprachmerkmale des Zimbrischen zu erklären.

Die binnenbairischen beziehungsweise südbairischen Sprachmerkmale des Zimbrischen, welche bisher nicht genannt wurden (z.B. neuhochdeutsche Diphthongierung, altes *ai* => *òa*, langes *ô* => *òa*, langes *ê* => *èa*), sind allesamt erst nach 1200 entstanden und können daher nicht von südbairischen Ansiedlern vor 1100 mitgebracht worden sein. Vor diesem Datum müsste man jedoch die Besiedelung durch südbairische Migranten ansetzen, um die altertümlichen Merkmale des Zimbrischen erklären zu können. Stattdessen ist mit Sicherheit davon auszugehen, dass die heutigen zimbrischen Sprachinseln während des gesamten Mittelalters keine Inseln waren, sondern in einem lebhaften Sprachkontakt mit dem Südbairischen standen und somit also den südlichsten Teil des Binnenbairischen bildeten, weshalb man das Zimbrische zu Recht als eine (altertümliche) Variante des Bairischen

betrachtet. Dabei war dieser Sprachkontakt vermutlich nicht einseitig. Es sind also nicht nur sprachliche Neuerungen aus dem Mittel- und Südbairischen ins Zimbrische gewandert, sondern auch umgekehrt. Eines der prägendsten Merkmale der neuhochdeutschen Schriftsprache, die neuhochdeutsche Diphthongierung, ist ja bekanntlich am Südrand des Südbairischen entstanden, also im Zimberland.

Dieser sprachliche Austausch geschah nicht nur durch unmittelbaren Sprachkontakt mit dem übrigen Binnenbairischen ("Trentinerdeutsch"), sondern auch durch Priester aus dem bairischen und alemannischen Bereich, durch zimbrische Wanderarbeiter im bairischen und alemannischen Bereich, sowie evt. durch vereinzelte Ansiedelung bairischer Kolonisten, wofür es aber keinerlei Belege gibt. Diese können ohnehin nicht sehr zahlreich gewesen sein, denn aus dem Postel von Rotz ist ersichtlich, dass die Hochebene von Sléeghe schon vor dem Hochmittelalter besiedelt war. Die Siedlungsdichte war sicher schon seit dieser Zeit auf einem Niveau, das der Tragfähigkeit (= Ernährungsfähigkeit) des Areals entsprach, denn bekanntlich vermehrte sich unter historischen Bedingungen jede menschliche Population stets bis an das Limit der Hungerschwelle. Es gab also keine Notwendigkeit, unbesiedelte Räume zu kolonisieren. Denn man hätte sonst ja das Land und somit die lebensnotwendige Ernährungsgrundlage der schon vorhandenen Bevölkerung wegnehmen müssen, wozu es keinerlei Veranlassung gab.

Gleiches galt jedoch nicht für die Ansiedelung langobardischer Wehrbauern (Arimannen) zur Langobardenzeit, denn hierbei handelte es sich um eine politische Maßnahme von existenzieller militärstrategischer Bedeutung, wobei man mit Sicherheit keinerlei Bedenken hatte, der Vorbevölkerung ihren Lebensraum zu entziehen.

Zitierte Literatur:

BERGMANN, Joseph (1855): Einleitung zu Schmeller's zimbrischem Wörterbuche. In: „Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften“, Wien, 15, I-III, 60-159.

BRUCKNER, Wilhelm (1895): Die Sprache der Langobarden. Strassburg: Karl J. Trübner.

KRANZMAYER, Eberhard (1960): Die bairischen Kennwörter und ihre Geschichte. Wien: Hermann Böhlaus Nachf.

LESSIAK, Primus & PFALZ, Anton (1917): Sprachproben aus den Sieben Gemeinden (Sette Comuni Viventini), Italien. In: Joseph Seemüller, Deutsche Mundarten V, „Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Klasse“, 187/1, kaiserliche Akademie der Wissenschaften, Wien, pp. 59-73.

MILOJČIĆ, Vladimir (1966): Zur Frage des Christentums in Bayern zur Merowingerzeit. Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 13, 231–264.

PEZZO, Marco (1763): Dei Cimbri veronesi, e vicentini. Verona: Pre Agostino Carattoni Stampator Vescovile.

SCHMELLER, Johann Andreas (1855): Zimbrisches Wörterbuch. In: „Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften“, Wien, 15, I-III, 165-274.

SCHWEIZER, Bruno (1948): Die Herkunft der Zimbern. In: "Die Nachbarn. Jahrbuch für vergleichende Volkskunde“ 1, 111-129.

SCHWEIZER, Bruno (2008): Zimbrische Gesamtgrammatik. Vergleichende Darstellung der zimbrischen Dialekte. Herausgegeben von James R. Dow. Franz Steiner Verlag, Stuttgart.

STEFAN, Barbara (2000): Novena vun unzar liben Vraun. Die zimbrische Mariennovene des D. Giuseppe Strazzabosco mit Übersetzung und Kommentar. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft.

Weblinks:

http://de.wikipedia.org/wiki/Langobardentheorie_des_Zimbrischen

<http://www.beepworld.de/members77/geiser/langobardentheorie.htm>

http://de.wikipedia.org/wiki/Langobardische_Sprache